

Im Mai 1971 ist eine Reisegruppe der NHG nach Teneriffa (span. Tenerife) geflogen. Sie war von gemeinsamen Interessen beseelt und vortrefflich geführt durch Herrn und Frau Moritz, denen Teneriffa wie eine zweite Heimat am Herzen liegt. Sie hatten ihr Angebot, dort zu führen, jahrelang auch nach ihrem Wegzug von Nürnberg noch aufrecht erhalten. Die Reisegruppe selbst, wie auch die NHG, danken hierfür nochmals ganz besonders! Die Bequemlichkeiten, die der heutige Massentourismus zu bieten hat, wurden mit Vergnügen genossen, vor allem die großartige Unterbringung im Hotel Altagay in Punta del Hidalgo. Um so unbeschwerter und aufgeschlossener konnte auf den von Herrn Moritz organisierten Exkursionen, wie auch an den freien Tagen, die außerordentliche Vielfalt der landschaftlichen und naturkundlichen Eindrücke erlebt werden. Daß dabei die Botanik im Vordergrunde stand, hatte nicht nur mit der Pflanzenwelt der Insel zu tun, sondern auch mit dem leidenschaftlichen Interesse, das unser Peter Moritz neben seiner siebenjährigen beruflichen Tätigkeit der Pflanzenwelt Teneriffas widmete. Aber auch die Geologie war auf allen Wegen mit dabei.

Geglückte Reise zu den „Glücklichen Inseln“

VON HEINRICH NIEBLER

Pflanzengeographisches Phänomen Teneriffa

Seit Alexander von Humboldt (1799) sind die Botaniker nicht müde geworden, sich mit dem pflanzengeographischen Phänomen Teneriffa zu befassen. Mancherlei Einteilungen wurden getroffen, gröbere und feinere. Einige wenige Tatsachen stehen dahinter. Die Insel liegt im Atlantik auf der geographischen Breite von Kairo oder Florida, 350 km vor Afrika. Das zu erwartende südliche Klima unterliegt aber zwei mächtigen mäßigenden Einflüssen: dem Kanarenstrom, einer kühlen Meeresströmung aus Nordwesten, und dem fast ununterbrochen wehenden Passatwind aus Nordosten. Er ist ein reiner Seewind mit viel Feuchtigkeit, dem sich das bis in alpine Höhen aufragende Inselgebirge entgegenstellt. An ihm muß der Wind emporsteigen; dabei kondensiert seine Feuchtigkeit zu der berühmten Passatwolke, die in wechselnder Dicke zwischen 700 und 1700 m an den Bergen hängt, sich über den Kamm wälzt und wohl auch zeitweise ganz verschwindet, – ein Schauspiel, das wir täglich am nahen Anagagebirge in immer neuen Variationen beobachten konnten. Von der Südküste nimmt sich das manchmal so aus, als wolle in der nächsten Viertelstunde ein gewaltiges Unwetter vom Gebirge herniederbrechen. Aber es geschieht nichts; die Wolke löst sich an den

sonnenheißen Hängen auf. Der Windprall auf die Meeresfläche ist an manchen Strecken der Südküste schön zu sehen.

Neben den klimatisch-pflanzengeographischen Einteilungen von A. v. Humboldt (1799), Leopold v. Buch (1825), Berthelot (1840) und Schimper (1900), hat diejenige von Christ (1885) wegen ihrer verblüffenden Einfachheit etwas Bestechendes: er unterscheidet *die Regionen unter, In und über den Wolken*. Das gilt in Reinheit freilich nur für die Nordseite der Insel. Doch da diese die pflanzengeographisch „dramatische“ ist, so hilft diese Einteilung dem Anfänger außerordentlich. Auch unser Reiseerlebnis war stärkstens davon bestimmt.

Unter der Wolke

Das Hotel steht auf einer Landspitze, span. Punta, im Nordosten der Insel. Basaltklippen gehen ins Meer hinaus, an denen sich der Wogenwall in weißgischender Brandung totläuft. Für die Badelustigen hat man ein Seewasserschwimmbecken in die Klippen betoniert, um das Vergnügen ungefährlich zu machen. Am Strand entlang zum Dorfe hin, ins Dorf hinauf und in den „Barranco“, die Schlucht hinein, die sich östlich des Dorfes in die Anaga-Berge hinaufzieht, erstreckten sich un-

sere kleineren Spaziergänge. Unbegreiflich für uns, wie es Leute geben kann, die sich hier langweilen. Denn wir wurden schon auf diesen Spaziergängen kaum mit botanischen und geologischen Beobachtungen fertig. Diese Gebiete lehrten bereits, daß die Region unter der Wolke abermals abgestufte Pflanzengesellschaften aufweist. So zeigte der Strandweg eine deutlich andere Gesellschaft, als die Trockenzone weiter oben. Aus ihr wiederum hat der Mensch, soweit das Gelände noch flacher ist, große Teile der Kultur unterworfen, was freilich ohne künstliche Bewässerung nicht möglich wäre. In den Barrancos findet sich eine weitere Abwandlung der Flora unter der Wolke.

Es ist hier nicht angebracht, Florenlisten, wohl aber *einige Erwähnungen* zu bringen. Auf den nackten Basaltklippen erfreute ein rosa blühendes, trockenes Kräutlein das Auge, der Zwerstrandflieder (*Statice pectinatus*), der im Widerstoß unserer Nordseeküste einen nahen Verwandten hat. In der höheren Trockenzone führen zwei Wolfsmilchgewächse das Regiment: bäumchenartig das eine, *Euphorbia regis-jubae*, von den Einheimischen Tabaiba genannt; kaktusähnlich das andere, *Euphorbia canariensis*, Cardon genannt; beide mit giftigem Milchsaft. Lustig war zuweilen die Anwendung heimatlicher Pflanzenkenntnis auf eine fremde Erscheinung. Gleich beim ersten Bummel in Hotelnähe standen wir um einen niedrigen Busch mit grünlichen Blütenständen und rätselten. Sagte einer: „Wenn nicht alles Übrige so komisch wäre, würde ich auf Sauerampfer tippen!“ Moritz: „Stimmt! So sieht eben der hiesige aus: *Rumex lunaria!*“ Später fand sich droben an einer Schluchtkante ein Exemplar von 2 m Höhe mit armdickem verholztem Stamm. Man soll sich beim Klettern an solchen Stämmen nicht anhalten, sie brechen leicht ab. Unvergeßlich wird den passionierten Pflanzenfreunden ein Feldweg bei Bajamar, dem westlichen Nachbarort, sein. Dort wuchs an den Seiten in dickichtartiger Fülle fast alles, was zur Trockenzone gehört. An den Opuntien fanden sich sogar Cochenille-Läuse. Ihre Zucht bildete vor der Erfindung der Anilinfarben einen Wirtschaftszweig auf der Insel. Überall schlängt sich durch das Dickicht blühend und fruchtend *Periploca laevigata*, die Hörnerranke,

mit hübschen kleinen Radblüten und eigenartigen Balgfrüchten, in denen schön verpackt seidig glänzende Flugsamen steckten, — verwandt zur Schwalbenwurz unserer Frankenalb. In den Barrancos, aber auch an den Steilböschungen der Straßen, fallen die Hauswurz-Arten auf, von denen es auf Teneriffa etwa 50 gibt. Wie an die Felsen geklebt nimmt sich die Scheibenhauswurz *Sempervivum tabuliforme* aus. Die hier mit ihrem wissenschaftlichen Namen zitierten Pflanzen haben gemeinsam, daß sie endemisch sind, d. h. daß sie nur auf Teneriffa, bzw. den Kanaren vorkommen. Der hohe Anteil von Endemismen in der kanarischen Flora ist ja ein weiterer Reisegrund für Botaniker.

Unter den Kulturpflanzen spielt heute die *Banane* eine beherrschende Rolle. Am Strandweg war eine große Plantage mit Terrassenmauer aus Findlingen, die eine Mustersammlung aller vulkanischen Gesteine der Umgebung darstellten. Auf dieser Mauer war ein zaunartiger Windschutz, damit die Blätter nicht zu sehr zerschlitzt würden. Es raschelte unaufhörlich — auch am Boden; da waren Eidechsen, bis zu einem halben Meter lang! Das berühmte Orotava-Tal, zu Humboldts Zeiten ein einziger bunter Blumengarten, zeigt heute fast nur das dunkle Grün zahlloser Bananenpflanzungen, in denen die Wasserspiegel der Vorratsbehälter blinken. Dieser Anblick wiederholt sich von jedem Aussichtspunkt, besonders der Inselnordseite.

Zu den merkwürdigsten und berühmtesten Pflanzen Teneriffas gehören zweifellos die *Drachenbäume*. So selten, wie es oft hingestellt wird, sind sie nicht. Nur haben sie nicht alle das durch Ansichtspostkarten sanktionierte Aussehen, weil sie einfach nicht alt genug sind. Am Friedhof von Icod de los Vinos steht der älteste und mächtigste aller Drachenbäume der Insel. Unzähligemale wurde er abgebildet. Sein Alter schwankt je nach Postkartenverlag oder Reiseprospekt zwischen wenigstens 1000 und bis zu 6000 Jahren. Neuere Untersuchungen haben ergeben, daß die Altersbestimmung nach der Anzahl der Verzweigungen, wobei jeweils 12 Jahre angesetzt werden, keineswegs sicher ist. Im oberen Ortsteil von Icod steht ein weiterer Drago, vor

dem man das Gefühl hat, er könnte sich schneller verzweigt haben, als andere. Herr Römer †, dessen Landsitz am Fuße des Teno wir besuchten, hat einen Drago aus dem Samen gezogen. Der 10 Jahre alte Baum war etwa 3 Meter hoch, hatte einen dichten Blätterschopf auf dickem Stamm und zeigte nicht die geringste Neigung, sich zu verzweigen. Der ebenfalls sehr alte und wohl am schönsten gewachsene Drachenbaum auf Teneriffa steht im Garten des Priesterseminars in La Laguna. Niemand sollte versäumen, ihn zu besuchen! Vermutlich sind auch die größten Drachenbäume weniger als 1000 Jahre alt.

Die Tatsache, daß Pflanzen aus den subtropischen Gebieten auch in anderen Subtropen gedeihen, hat es dem Menschen leicht gemacht, nützliche oder schmückende Gewächse dorthin zu bringen, wo er seine Umwelt bereichern wollte. Ja, in den Subtropen gedeihen sogar viele eigentlich tropische Pflanzen. So findet man auf Teneriffa auch alle die vielerlei „Umsiedler“, die dem Reisenden aus den Mittelmeerländern vertraut sind und auch dort nicht ursprünglich beheimatet waren. Der Stadtpark von Santa Cruz ist ein gutes Beispiel dafür. Auch das alles gehört im Wesentlichen zur Region unter der Wolke.

In der Wolke

Das Anaga-Gebirge bildet den Nordostteil der Insel und gilt als ihr geologisch ältester. Auf der Karte ist ein höchster Gipfel mit 1024 m zu finden. Die Kammstraße, die wir etwa 8 km entlangwanderten, dürfte auf etwa 900 m Höhe verlaufen. Von ihr aus kann man an einigen Stellen nach jeder Seite das Meer sehen – sofern „die Wolke“ es gerade gestattet. Denn sie ist es, die hier wie ein allgegenwärtiges Wesen herrscht. Wer in den Alpen wandert und in Nebeltreiben gerät, betrachtet das als eine Episode. Hier aber ist Nebeltreiben ein Dauerzustand und das Aussetzen desselben – seit Jahrtausenden – eine Episode. Hier haben sich Klima- und Vegetationsverhältnisse, wie sie während der Tertiärzeit in unserer mitteleuropäischen Heimat herrschten, in die Gegenwart herübergerettet. So verließen wir unseren Omnibus bald nach Las Mercedes, ausgerüstet

mit Regenhäuten und Kapuzen. Aber wir hatten Glück, denn es regnete nicht und nieselte nur manchmal kurz. Aber es blies und pfiff immerfort, nicht eigentlich kalt, doch wenn das Sträßchen im Schutze einer Felswand verlief, war man froh darüber. Die Nebeldichte änderte sich ständig von feinem Schleier zu jagenden Fetzen und sich wälzenden dicken Massen. Sekundenlang war auch zuweilen ein Landschaftsausschnitt völlig klar. Dann hieß es mit dem Fotografieren schnell sein. Wo der Gebirgskamm sich auf die Breite des Sträßchens verschmälerte, fegte der Passat an uns vorbei, die Wolken schossen erst noch einmal ein Stück in die Höhe, bevor sie nach Süden überkippten und sich abwärts bewegten.

Hier war also die *Region des berühmten ewig feuchten und triefenden Lorbeerwaldes und der Baumheiden*. Es war kein Schaden, daß wir unser Interesse auf die Waldränder und wegnahmen Bereiche einschränken mußten, denn da gab es schon unglaublich viel zu sehen und zu fotografieren. Auch hier ist eine feinere Gliederung möglich, bewirkt durch die Höhenlage, aber auch durch den Winkel, mit dem der Passat je nach Gelände Verlauf auftrifft. Im Unterwuchs gibt es eine Fülle von Farnen, Kräutern und Blumen. Sehr bald entdeckten wir den Kanarischen Fingerhut (*Digitalis canariensis*), eine stolze, hohe Pflanze. Doch erst nach einem Suchen fanden wir die herrliche Kanarische Glockenblume (*Canarina campanula*), die sich mit ihren großen braunroten, dunkelgeäderten Glocken durchs feuchte Gebüsch rankt. Sogar die Kanarische Lianenwinde (*Convolvulus canariensis*), der Peter Moritz selbst seit Jahren vergeblich nachgespürt hatte, zeigte sich den begeisterten Nürnbergern geneigt. Mit diesen Nennungen sind nur einige besonders bemerkenswerte Endemismen herausgegriffen.

Was sich auf Schritt und Tritt dem Auge aufdrängte, waren auch die *geologischen Erscheinungen* am Wege und bei den Ausblicken. Die durch und durch vulkanische Entstehung des Gebirges konnte an den mancherlei natürlichen und künstlichen Aufschlüssen abgelesen werden. Bims, Tuff, Basalt in buntem Wechsel, höchst selten einmal waagrecht geschichtet, fast immer schräg und das nur auf kurze

Strecke, dann wieder anders schräg und plötzlich von senkrechten Basaltgängen oder Schloten durchbrochen – das zeigte sich an den Felswänden oder steilen Straßenböschungen. In der Landschaft zeichnen sich die Schlote der Durchbrüche häufig als herausgewitterte Härtlinge ab, von den Einheimischen „Roques“ genannt. Sie verleihen den Kämmen zwischen den Barrancos ein zackiges fremdartiges Profil.

Unterhalb der dichten Lorbeerwälder treibt der Mensch kilometerlange Stollen ins Gebirge. Denn hierzulande kommt das Wasser, das die Wolke hergibt, nicht von selbst als Quelle wieder zutage. Der Pflanzenwuchs fördert das Abregnern der Wolke, verbraucht aber nur einen Bruchteil davon. Doch jeder Stollen ist zunächst ein Risikounternehmen. Ob in ihm wirklich Wasser erschlossen wird, muß sich erst zeigen. Und mancher teure Gang erbrachte nichts. Bei der Unregelmäßigkeit des Gebirgsaufbaues ist das kaum verwunderlich.

Das Anaga-Gebirge bleibt auch mit seinen höchsten Erhebungen noch „in der Wolke“ und ist der Standort eines besonders gut erhaltenen und üppigen Lorbeerwaldes. Auf der Fahrt in die Cañadas erlebten wir die Region der Passatwolke noch einmal und etwas anders.

Über der Wolke

La Laguna, früher die Hauptstadt der Insel und heute noch Sitz der Universität und des Bischofs, liegt 550 m hoch in einer Verebnung der Kämme des Inselgebirges. Eine der zahlreichen Straßen, die von hier ausgehen, führt über La Esperanza zur Cumbre, der westlichen Kammstraße auf Teneriffa und mit ihr allmählich auf 2100 m, der Durchschnittshöhe der Cañadas, dieser Riesenpfanne von etwa 20 km Durchmesser, aus der sich erst der Kegel des Pik mit nochmals 1600 m erhebt. Nach Esperanza durchfährt man den berühmten Kiefernwald, span. Pinar, der uns Nürnberger beinahe heimatisch anmutet. Aber „die Wolke“ belehrte uns schnell, wo wir uns befanden. Die Kanarische Kiefer (*Pinus canariensis*) und die Passatwolke sind einander auf wunderbare Weise

zugeordnet. Dieser Baum hat es mit der Zahl 3. Er wird bis 30 m hoch; seine Nadeln stehen zu dritt in einem Schaft und erreichen bis 30 cm Länge. Diese Nadeln sind ideale Kondensationspunkte für die Passatwolke. Wer gesehen hat, wie an jeder Nadel die Wassertropfen entlang laufen und schließlich abfallen, der ahnt, was ein Wald mit Millionen solcher Nadeln leistet. Die Bäume verbrauchen selbst nur etwa ein Viertel von dem durch sie zum Abregnern gebrachten Wasser. Des übrigen sucht der Mensch in tiefen Stollen unter dem Pinar habhaft zu werden. Wegen der hohen wasserwirtschaftlichen Bedeutung der Kanarischen Kiefer machen die einheimischen Behörden die intensivsten Anstrengungen im Aufforsten kahler Hänge und man kümmert sich um jedes Pflänzchen mit kleinen Steinwällen zum Windschutz, bis es kräftig genug ist.

Mit häufigen Zwischenhalten zum Schauen und Fotografieren brachte uns der Omnibus immer höher. Eine Menge neuer Pflanzen stellte sich ein. Auf einmal hatten wir auch den gewaltigen Teide vor uns, während drunter an den Nordhängen das weiße Meer der Passatwolken in den Pinar hineinbrandete. Unter einem tiefblauen Himmel und in strahlendem Sonnen glast ging es weiter aufwärts. Der Pinar verlor sich, eine rostbraune Bims- und Lavawüste begann und der nahe Teidekegel stand klar und allbeherrschend mittendrin. Um seinen Fuß waren die Striemen und Rillen alter Lavaströme zu erkennen, dazwischen erhoben sich niedrige Aschenhügel von Nebenausbrüchen. Ein imposanter Straßeneinschnitt offenbarte die Farbenvielfalt vulkanischer Auswurfmassen von Grau, Blau, Braun, Ocker bis Weiß.

Die Tatsache, daß die Insel einen Ausnahmewinter hinter sich hatte, zeigte sich daran, daß die berühmte Retama, der Teideginster (*Spartocytisus nubigenus*) noch nicht allgemein blühte. Mit Jubel wurde daher ein großer Busch begrüßt, der in sonnenwarmer windstiller Kuhle stand. Sein herrlicher Duft war weitum wahrzunehmen und seine unzähligen weißen Schmetterlingsblüten waren von ebenso unzähligen Bienen umsummt. Wegen dieses Duftes hat man die Pflanze in Gärten versetzt. Doch sie gehört so ausschließlich zur Lavawüste in über 2000 m Höhe, daß sie drunter zwar grünt,

aber nicht blüht! Man muß also schon nach Teneriffa und dort hinauf in die Cañadas, um sie zu erleben! Peter Moritz wußte einen Platz, wo es das Pikveilchen (*Viola cheiranthifolia*) gibt. In breiter Suchkette wurde das Schlackenfeld abgegangen, das unter den Schuhen klirrte wie ein Kockshaufen. Aber das Blümlein verweigerte sich uns. An anderer Stelle konnten wir dafür prächtige Stücke von Obsidian sammeln, nebst allen Übergangsstufen bis zu leichtem, schaumigem Bims. Unweit davon blühten fröhlich, als ob sie die Wüste nichts anginge, der rötliche Teidelack (*Cheiranthes scorpiarius*) und leuchtend gelb in dichten breithalbkugeligen Büschern die Teiderauke (*Sisymbrium bourgaeanum*). Daß der „Stolz Teneriffas“, der gewaltige, bis 4 m hoch werdende, rote Teide-Natterkopf (*Echium bourgaeanum*), der seine Heimat auch in den Cañadas hat, noch nicht blühen würde, wußten wir schon. Aber wir konnten ihn doch noch blühend sehen, bestaunen und fotografieren, nämlich auf der Rückfahrt bei einem Förster, der prächtige Exemplare in seinem Hausgarten stehen hatte. Diese Exkursion in die Cañadas war nicht nur im geographischen Sinne der Höhepunkt unserer Reise.

„Im Übrigen“

Im Übrigen waren wir keine Banausen, die nur Sinn für Pflanzen und Steine gehabt haben. War es doch auch ein Anliegen von Peter Moritz, uns ein abgerundetes Erlebnis der Insel zu vermitteln. So beförderte uns unser Fahrer Pepe mit seinem Omnibus auf oft schmalen und kurvenreichen Straßen zu wohl ausgewählten Zielen und wir blieben nicht im unklaren darüber, daß Zeitmangel mancherlei auszulassen befahl. Bei jeder Ausfahrt war zuerst und zuletzt die „Sackstraße“ vom Hotel bis zu den Verzweigungen bei Tejina oder La Laguna zurückzulegen, eine Strecke, die uns mit ihren Ausblicken in die Landschaft und zum Meer und ihren Einblicken in Barrancos, in Pflanzungen, Gärten und Ortsstraßen lieb wurde. Baumgestalten am Wege prägten sich ein: stolze kanarische Dattelpalmen, Eukalypten, Araukarien, Pfefferbäume und indische Lorbeerbäume, die mit ihren ausladenden dichten Kronen die Schattenspender auf Teneriffa sind.

Die alten Städte La Laguna und La Orotava mit ihrem im Kern noch unverdorbenen architektonischen Charakter wurden besucht, die neuere Haupt- und Hafenstadt Santa Cruz und das quirlende Touristenbabel Puerto mehrmals. Ernst stimmte im archäologischen Museum in Santa Cruz die Hinterlassenschaft der Guanchen, der Ureinwohner, die noch auf Steinzeitstufe standen, als die Spanier kamen. Trotz heldenhafter Gegenwehr erlagen sie ihnen im Jahre 1495.

Noch lange schwärmt die Badelustigen von der herrlichen klippenfreien Bucht in Güímar, wo eine sanfte Dünung den Schwimmer wohlwiegend und zu tragen schien, — nach der knöchelstrapazierenden Besichtigung des Phonolitlavastromes von 1705, in dessen bizarren Schründen man sich gegenseitig fast aus den Augen verlor. Immer wieder fanden unsere *Mittagsmahlzeiten* auf einheimische Weise statt, in Wirtshäusern am Exkursionsweg, in die man sich ohne landes- und sprachkundige Betreuung nicht immer gewagt hätte. Wir begannen mit weißem Ziegenkäse in kleinen Würfeln, die mit einem Zahnstocher von der Platte geholt wurden, Oliven, knusprigem Weißbrot, Quittenpaste, Landwein und kanarischer Gemüsesuppe, bis das Hauptessen kam. Als besondere Leckerbissen gelten die conejos, Wildkaninchen, das einzige jagdbare Wild auf Teneriffa. Auf einem Tisch in der Ecke liegen die Fleischteile aus, der Gast wählt und sie werden unter seinen Augen im Freien auf einem primitiven Rost gebraten. Pepe wachte darüber, daß alles recht zuging. Sehr wahlschmeckend waren auch die einheimischen Kartoffeln. In Salzwasser gekocht, ißt man sie mit ihrer dünnen Schale.

Dank der freundschaftlichen Beziehungen von Peter Moritz konnten wir auch drei Fincas besuchen, eine historische und zwei moderne. Eine Finca ist ein Landgut oder großes Gehöft. Historisch bedeutsam ist die Finca La Carta, in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts von dem Piratenhelden Don Rodriguez Bernardo Matias Carta erbaut, der später Finanzminister der Kanarischen Inseln wurde. Diese Finca liegt südlich von Tejina. Ein Engländer mit dem deutschen Namen Fürst hat das ziemlich verwahrloste Gehöft gekauft und in den ur-

sprünglichen Zustand versetzt. Mit dem Besitzerstolz eines kunst- und geschichtsfreudigen Sammlers führte er uns durch alle Räume und erklärte ausführlich. Zuletzt kredenzte er im ehemaligen Backhaus jedem ein Glas Wein und wir mußten uns ins Gästebuch eintragen.

Die Finca Molowny gehört einem Spanier polnischer Abkunft. Dort werden Bananen, Gummibäume und Schmuckblumen gezogen. Sie liegt an der Nordküste bei Realejo.

Gleichfalls an der Nordküste, aber weit im Westen, bei Buenavista liegt die Finca Römer. Sie ist deutscher Besitz. Beide Male wurden wir zu Gaste geladen und auf Einheimisch bewirtet.

Von der Finca Römer aus besuchten wir den westlichsten Punkt der Insel: *Punta de Teno*. Das Teno-Gebirge, die andere geologisch sehr alte Eckbastion Teneriffas, fällt hier steil, rost-

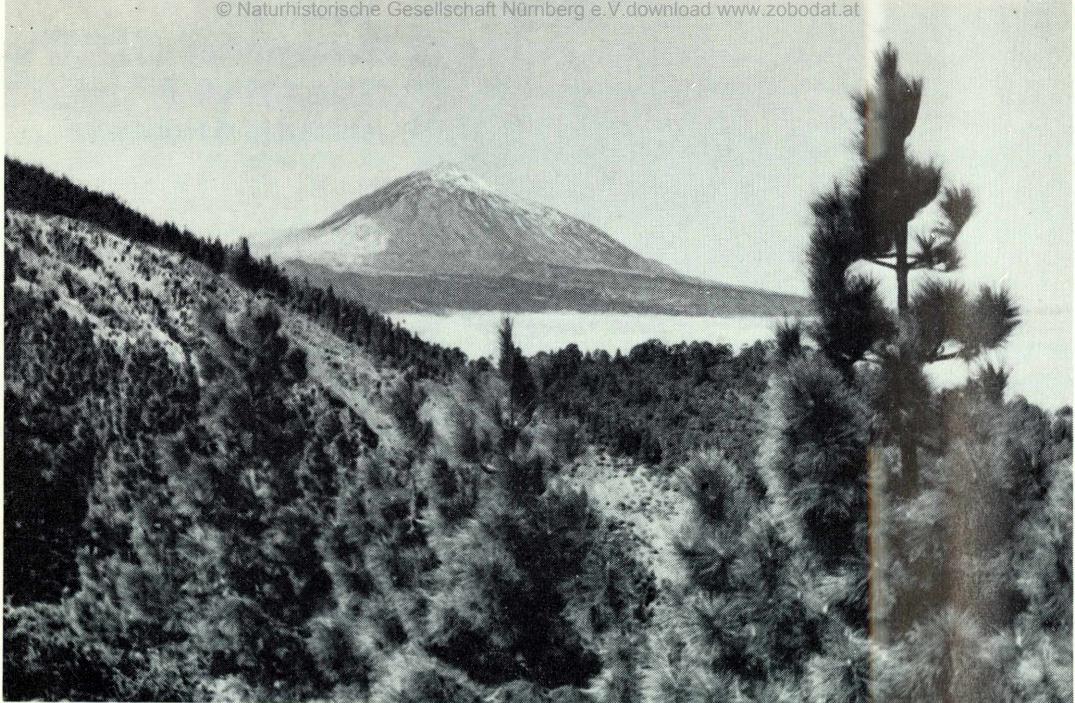
braun und sonnendurchglüht ins Meer ab und zeigt an seinen Felswänden überall die emporgedrungenen Basaltschlote und Spaltenfüllungen, die als förmliche Wände freiwittern und da und dort wie Mauern einer Hausruine herausragen. Es muß hier einmal sehr lebhaft zugegangen sein. Der Geologie und Petrographie von Teneriffa allein könnte man einen ganzen Urlaub widmen und hätte dann wohl auch erst das Allerwichtigste erfaßt.

Als wir nach unseren vierzehn Tagen einer Überfülle des Erlebten in Frankfurt in drückender Backofenhitze landeten, wußten wir erst, was für ein angenehmes Klima wir gehabt hatten. Und eine Teilnehmerin sagte spontan: „Warum eigentlich sind wir wieder hier?“ Sicher dachte sie in diesem Augenblick nicht daran, daß die Kanaren bei den Alten „Glücklichen Inseln“ genannt wurden ...

Literatur: Merian Heft 5/XVIII Die Kanarischen Inseln o. J. — Schroeder Reiseführer Kanarische Inseln 1964, darin ein treffliches Kapitel über die Pflanzenwelt mit Vegetationskärtchen von Werner Grandjot. — Peter Moritz: Die Beziehungen zwischen Klima und Vegetation, dargestellt am Beispiel der Insel Teneriffa. In: NHG Bericht über die Jahre 1961 bis 1964. — Peter Moritz: Blumeninsel Teneriffa. In: Blumenparadiese der Welt, bearbeitet von Dr Herbert Reislgl. Umschau-Verlag Frankfurt/M. 2. Aufl. 1965. — Hans-Helmut Schaeffer: Pflanzen der Kana-

rischen Inseln, mit 123 Abb. Kanaren-Verlag Ratzeburg 1967. — Hubert Moeller: Kanarische Pflanzenwelt, 2 Bände mit 185 + 252 Farbfotos. Bambi-Verlag, Puerto de la Cruz, Tenerife 1967 und 1971. — Hubert Moeller: Der Neue Teneriffa-Führer, 1969. Verlag wie vor. — Martin Schwarzbach: Berühmte Stätten geologischer Forschung. Darin ein Kapitel über die Geologie Teneriffas, mit Abb. und Kärtchen. Wissenschaftl. Verlagsgesellschaft Stuttgart 1970.

Abbildungen Seite XIV und XV

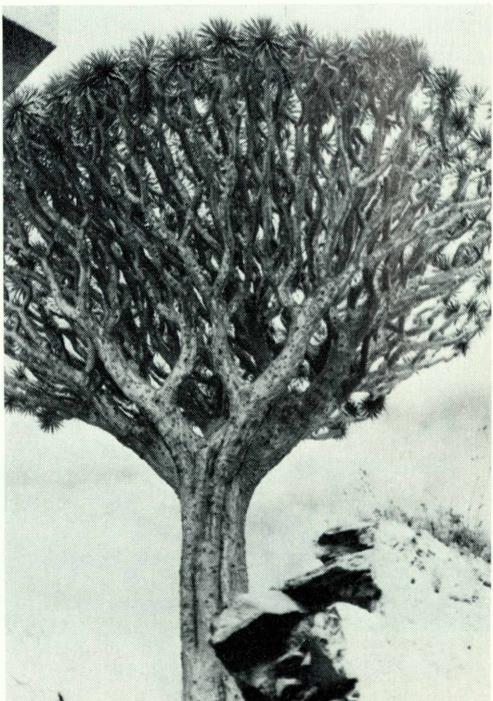


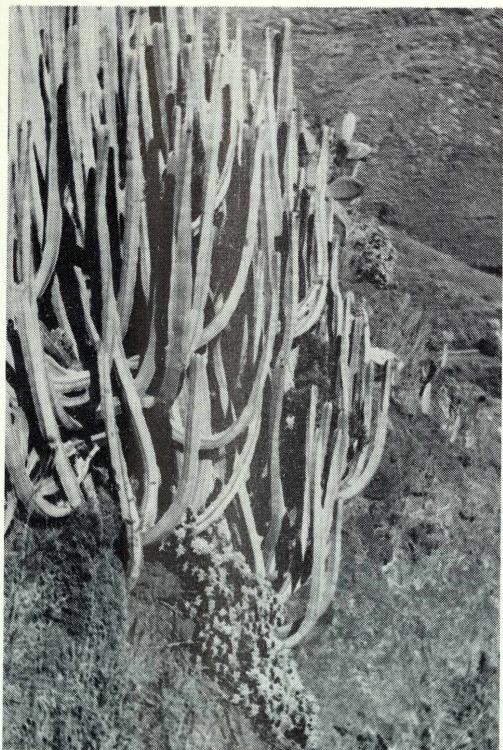
Der „Pinar“ aus Kanarischer Kiefer. Das Weiße unterhalb des Berges Teide ist nicht eine Meeresbucht, sondern die Obergrenze der Passatwolken an diesem Tage.

Geglückte Reise zu den „Glücklichen Inseln“

Text: Seite 55

Drachenbaum (*Dracaena draco*) im oberen Ortsteil von Icod. Die Aufnahme lässt den primitiven Verzweigungstyp dieser Pflanze gut erkennen.

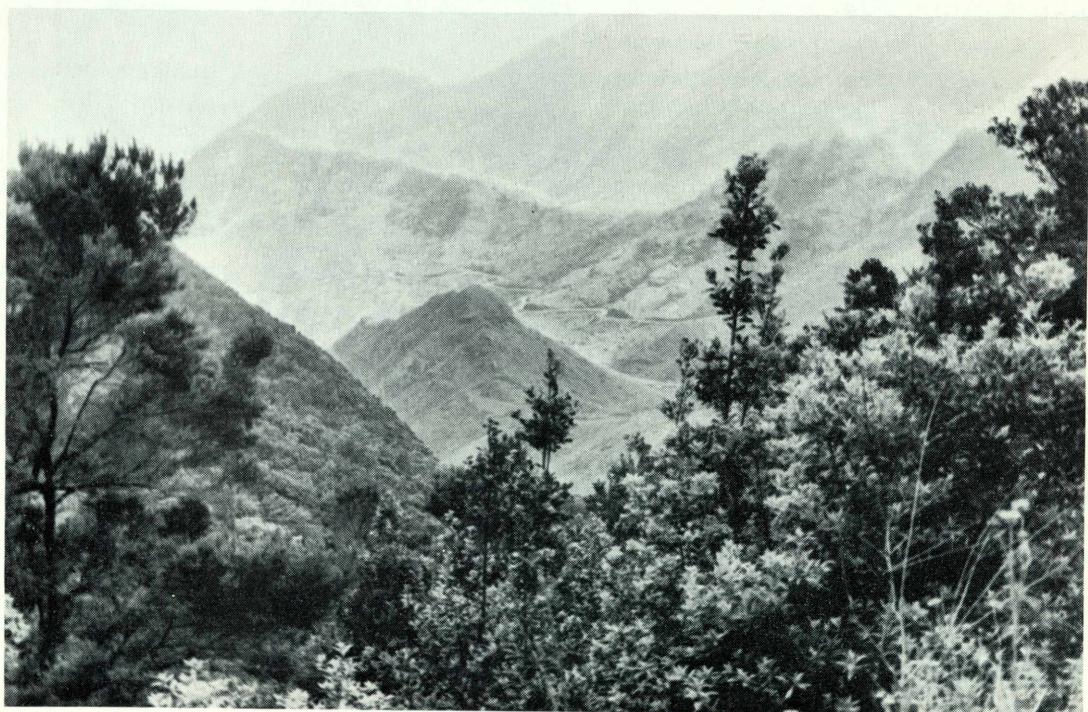




◀ Kandelaberwolfsmilch *Euphorbia canariensis* und Hauswurz *Sempervivum lindleyi*. Die Guanchen, die Ureinwohner Teneriffas, sollen den Saft der kleinen Hauswurz, die fast immer zwischen dieser Wolfsmilch wächst, als Heilmittel gegen deren giftigen Milchsaft angewendet haben.

Fotos Seite XIV und XV: Niebler

▼ Tiefblick vom Anaga-Kamm zwischen Baumheide (links) und Lorbeer ins Tal von San Andrés.



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Mensch - Jahresmitteilungen der naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg e.V.](#)

Jahr/Year: 1971

Band/Volume: [1971](#)

Autor(en)/Author(s): Niebler Heinrich

Artikel/Article: [Geglückte Reise zu den „Glücklichen Inseln“ 55-60](#)